

BAUNETZWOCHE #292

Das Querformat für Architekten, 19. Oktober 2012

Special:
80 JAHRE WIENER
WERKBUND-
SIEDLUNG

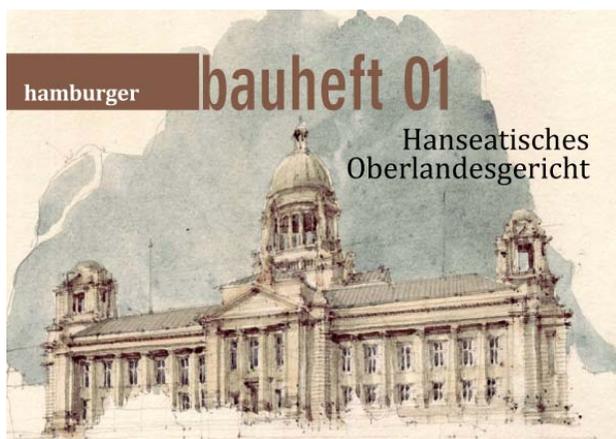
Mittwoch

Solarenergiegewinnung in Nordafrika: Man sollte meinen, dass das in den sonnenreichen (Wüsten-)Regionen längst an der Tagesordnung wäre. Tatsächlich wurde erst jetzt der Bau des ersten Turmkraftwerks auf nordafrikanischem Boden beschlossen: Es entsteht in Algerien als algerisch-deutsche Kooperation am Nordrand der Sahara. Vorbild ist der „Solarturm Jülich“, der mit einem Feld aus 2.153 beweglichen Spiegeln seit 2009 erprobt wird. Die Erkenntnisse daraus werden jetzt nach Algerien exportiert und sollen dort die Energiewende herbeiführen.



[BAUNETZWOCHE-Newsletter bestellen!](#)

(Hamburger) Bauhefte und der Hamburger Schaff Verlag



Wer hat was, wann und warum gebaut ...
... fragen sich die Gründer des noch jungen Schaff Verlags in Hamburg: der Kunsthistoriker Jörg SCHilling (Texte) und der Architekt Florian AFFlerbach (Gestaltung).

Was und wann, das lässt sich relativ einfach beantworten. Warum, das ist schon schwieriger. Um diesen Fragen nachzugehen, haben die Verleger eine – noch kleine, aber stetig wachsende – Publikationsreihe ins Leben gerufen, die (Hamburger) Bauhefte. Es sind handliche Broschüren, die sich mal im Quer-, mal im



Hochformat einzelnen, bisher überwiegend Hamburger Bauten widmen: die erste dem Hanseatischen Oberlandesgericht, die zweite dem Bismarckdenkmal, die dritte dem Brahm's Kontor. Eine vierte verlässt die Hansestadt; sie thematisiert das Gesellschaftshaus Palmengarten in Frankfurt/Main. Die Gebäude sind allesamt knapp, dabei informativ, anschaulich und lebendig aufbereitet. Knapp durch die kluge Beschränkung auf das Heftformat, das sich die Herausgeber auferlegen, und damit die Leser nicht durch eine Materialflut verschrecken. Informativ durch vom Haupttext auch grafisch abgesetzte Kästen mit



Hintergrundwissen zu Personen und Institutionen. Anschaulich durch historische und aktuelle Pläne, Zeichnungen und Fotos. Und schließlich lebendig, weil die Texte nicht spröde referieren, sondern Geschichten erzählen. Mit diesen Bausteinen haben die Verleger ein schönes Instrument geschaffen, den Lesern nicht nur einzelne Bauten näher zu bringen, sondern auch ein Angebot zur Schärfung des Bewusstseins für die „Entstehung von Architektur in ihren historischen, gesellschaftlichen und kulturellen Zusammenhängen“, wie sie es selbst formulieren.

Mit dem jüngsten Heft knüpfen Jörg Schilling und Florian Afflerbach an ein aktuelles Ereignis an: Am 3. November 2012 wird in Frankfurt das wiederbelebte Gesellschaftshaus Palmengarten erneut eröffnet. Eingeweiht 1871 als Kombination aus Glaspalast (Palmenhaus) und Restaurationsgebäude mit Festsaal hinter klassizistischer Fassade, bald abgebrannt und 1879 wiedereröffnet, erweitert durch Ernst May, Martin Elsaesser und Werner Hebebrand mit einem schlichten kubischen Vorbau, saniert und umgebaut von David Chipperfield Architects seit 2009, hat diese Ikone des *Neuen Bauens* eine wechselvolle und lange Geschichte vom einst „europaweit einzigartigen Ensemble von Gebäuden und Gartenanlagen“ für das gehobene Bürgertum hin zum „Musterbeispiel moderner Raumkunst“ und zur „Volkserholungsstätte“. Diese Geschichte wird angereichert durch ein Portrait Martin Elsaessers, der trotz seiner einflussreichen, regen und langjährigen Bau- und Lehrtätigkeit im Schatten nicht nur Ernst Mays geblieben ist, und durch Exkurse zum Geist des *Neuen Frankfurt*. Die Mischung aus wissenschaftlichem Anspruch und Lesbarkeit auch für die architekturhistorisch nicht Vorgebildeten gelingt hier besonders gut.

Verwirrend ist, dass das vierte Heft wieder Bauheft 01 heißt; erst auf den zweiten Blick erschließt sich, dass mit ihm wohl eine Reihe innerhalb der Reihe zu Gebäuden Martin Elsaessers begonnen werden soll: eine erfreuliche Aussicht. (*Christina Gräwe*)



**Hamburger Bauhefte /
Martin Elsaesser Bauhefte**
Schaff Verlag, Hamburg
Je 7 Euro plus Versand
A5 Quer- bzw. Hochformat,
bis zu 32 Seiten

www.schaff-verlag.de

DIE WIENER WERKBUND-SIEDLUNG 1932–2012

Ausstellung und 1:1-Lebensmodell

Haus 11 der Hoffmann-Zeile (links), Haus 87 der Lurzar-Zeile, Foto: Adsy Bernart, www.adsyphoto.com



01 Editorial

02–03 Rezension

04–16 Special

17 ORGATEC

18 Architektenprofile

19–21 Tipps

22 Bild der Woche

BAUNETZWOCHE 2012

Die Wiener Werkbundsiedlung ist diesen Sommer 80 Jahre alt geworden. Anlass für umfangreiche Aktivitäten: eine Ausstellung der Ausstellung im Wien Museum und eine erneute Sanierung, deren erste Phase nun abgeschlossen ist und deren Fortsetzung noch bis 2016 andauert.

Fast könnte man sagen, die Bewohner der Wiener Werkbundsiedlung sind Dauergäste einer Ausstellung. Und das seit 80 Jahren. Als Bauausstellung war die Siedlung zunächst konzipiert – allerdings war von vornherein klar, dass die vollständig eingerichteten Häuser nach Ausstellungsende nahtlos in eine funktionsfähige bewohnte Mustersiedlung übergehen sollten. Als Ausstellung sorgte das Vorhaben für viel, auch internationale Aufmerksamkeit. Die Siedlung funktionierte eher im Stand-by-Modus und erzielte nicht den gewünschten Modellcharakter. Als Architekturikone wiederentdeckt wurde sie erst später, 1978 unter Denkmalschutz gestellt und nun nach 1985 bereits ein zweites Mal saniert.

Vorgeschichte – Vorbilder – Akteure

Bauausstellungen waren nach dem Ersten Weltkrieg ein international beliebtes und mit viel Aufwand betriebenes Instrument zur Darstellung und Vermittlung des *Neuen Bauens* für den *Neuen Menschen* – oft anhand von 1:1-Modellen von Innenräumen oder ganzen Häusern. X-fach abgelichtet, fanden diese „Fotomodelle“ den Weg in die Fach- und Tagespresse und damit eine weitaus höhere Verbreitung in der Öffentlichkeit als bisherige Architekturgeschehnisse. Genau das war das Ziel.

Als prominentestes Vorbild für Wien gilt die Weißenhofsiedlung in Stuttgart, die Ludwig Mies van der Rohe 1927 zusammen mit der internationalen *Crème de la Crème* modern gesinnter Architekten realisiert hatte. Einziger Vertreter aus Österreich: Josef Frank. Der Mitinitiator der *Congrès Internationaux d'Architecture Moderne (CIAM)* wurde denn auch vom Österreichischen Werkbund beauftragt, die



*Blick auf die Werkbundsiedlung von Süden, 1932
Foto: Martin Gerlach jun., Quelle: Wien Museum*

Leitung für die Wiener Werkbundsiedlung zu übernehmen. (Der Verband hatte sich 1912, orientiert am Deutschen Werkbund, gegründet, zersplitterte dann und wurde 1928 wiedervereint.)

Auf der Tagung des Deutschen Werkbunds in Breslau 1929 entstand die Idee, die Kollegen im Jahr darauf nach Wien zu laden und zu diesem Anlass eine Mustersiedlung zu bauen. Doch der Bau verzögerte sich: Zuständigkeiten wechselten, das Baugrundstück wurde vom Südhang des Wienerbergs nach Lainz verlagert, und nicht zuletzt war das kurze Zeitfenster wirtschaftlicher Erholung 1929 im Oktober schlagartig beendet. Für die Jahrestagung wurde alternativ die „Werkbundaussstellung Wien“ im Museum für Kunst und Industrie veranstaltet.

Parallel wuchs die Werkbundsiedlung. Josef Frank hatte es nicht nur geschafft, die Konkurrenten



Ausstellungsplakat 1932, Entwurf: Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum, Quelle: Universität für Angewandte Kunst Wien



*Die Architekten auf der Terrasse von Haus 12
von links: M. Fellerer, N.N., K. A. Bieber, E. Lichtblau, N.N., O. Breuer, J. Groag, H. Gorge, N.N., H. Kulka,
J. Frank, L. Gábor, N.N., N.N., N.N., R. Bauer (?), H. A. Vetter, Foto: Atelier Willinger, Quelle: Ausstellungskatalog*

Josef Hoffmann und Adolf Loos dort zu engagieren, sondern er versammelte auch drei Generationen von Baumeistern. Neben den „Alten“ Hoffmann und Loos vertrat er zusammen mit unter anderen Oskar Strnad, Hugo Häring, Gerrit Rietveld und Walter Sobotka die 40- bis 50-Jährigen, Grete Schütte-Lihotzky (von Ernst May bereits ins *Neue Frankfurt* geholt und einzige Architektin in der Wiener Runde) und Oswald Haerdtl repräsentierten die 30- bis 40-Jährigen. Aber auch die Generation

unter 30 war mit Ernst Plischke vertreten. Und Richard Neutra, damals schon längst in die USA ausgewandert, hat in der Siedlung sein einziges Haus in Österreich verwirklicht.

Die spezielle Wiener Moderne

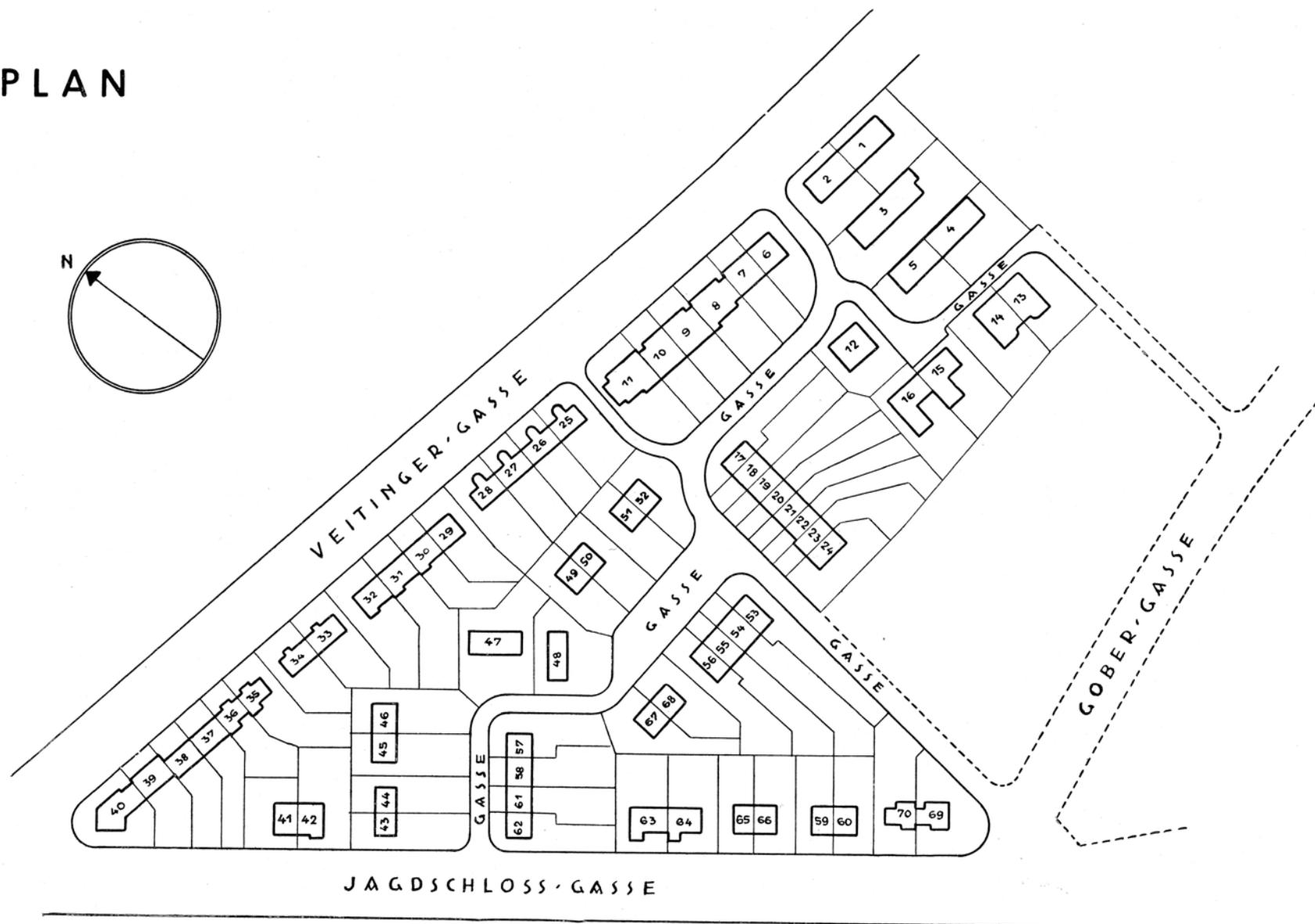
Der Leitfaden für die Siedlung war, anknüpfend an die Siedlerbewegung auf einem relativ kleinen Areal ein Ensemble von locker verteilten Häusern mit eigenen Gärten zu schaffen. Als Typen waren



*Reihenhäuser von André Lurçat, 1932
Foto: Martin Gerlach jun., Quelle: Wien Museum*

Einzel- und Reihenhäuser mit bis zu drei Stockwerken geplant. Nicht als „Muster eine Häusersiedlung, sondern eine Siedlung von Musterhäusern“, wollte Josef Frank das Vorhaben verstanden wissen. Und: Nah am wirklichen Leben sollte sie entstehen. Das entsprach durchaus dem Geist unter den modernen Vertretern der Zunft. Josef Frank verordnete der Wiener Siedlung aber ganz bewusst ein moderateres Auftreten, was sie von anderen Beispielen absetzen sollte. Er war kein Verfechter der kühlen

LAGEPLAN



Lageplan, Zuordnung der Architekten zu den nummerierten Häusern unter www.werkbundsiedlung-wien.at
Quelle: Ausstellungskatalog

technisierten Maschinenästhetik. Räumliche und typologische Qualitäten standen für die insgesamt 70 Bauten mit 30 Haustypen im Vordergrund. Frank betonte bei aller Funktionalität die enge Verbindung zur Natur und Rücksicht auf die individuellen Bedürfnisse der Bewohner. Ihnen sollte kein Rezept vorgesetzt werden, das radikalere Kollegen für das einzig seligmachende hielten. Josef Frank ging – ganz untypisch für Architekten – sogar soweit, spätere Veränderungen der Bauten prophylaktisch zu tolerieren. Die gesamte Einrichtung sollte sich an sich ändernde Lebensumstände anpassen können. Die Häuser dienten auch als Schauräume für Innenraumgestalter und Einrichtungsfirmen wie Thonet-Mundus und der von Josef Frank und Oskar Wlach 1925 (in Konkurrenz zur vor sich hin dümpelnden Wiener Werkstätte) gegründeten Firma *Haus & Garten*.

Die Siedlung sah Frank zudem als Gegenentwurf zu den „Superblocks“ des *Roten Wien*. Er war zwar selbst an Geschossbauten beteiligt, schätzte aber das massenhafte Stapeln kleiner Wohnungen in den „Volkspalästen“ nicht und formulierte das unmissverständlich in „Der Aufbau“, dem österreichischen Pendant zu „Das Neue Frankfurt“.

Die Wiener Werkbundsiedlung stellte die einzige durchgearbeitete Alternative und zugleich die umfangreichste Anstrengung des Österreichischen Werkbunds dar: Am 4. Juni 1932 wurde die „größte Bauausstellung Europas“ in Anwesenheit der Wiener Politprominenz, internationalen Gästen sowie einer großen Schar Neugieriger eröffnet.



*Fauteuil A 63 F, Entwurf: Josef Frank, Ausführung: Thonet-Mundus
Quelle: Galerie Julius Hummel*



*„Volkspalast“ Karl-Marx-Hof, Wien 1926-30 von Karl Ehn
Foto: Thomas Spier*



*Schlafzimmer in Haus 45 von Jacques Groag, 1932
Foto: Julius Scherb, Quelle: Wien Museum*



Die Werkbundsiedlung am Eröffnungstag, 4. Juni 1932

Foto: Albert Hilscher, Quelle: Österreichische Nationalbibliothek, Bildarchiv und Grafiksammlung

Nach der Ausstellung

Die Ausstellung war mit rund 100.000 Besuchern in nur acht Wochen Laufzeit ein riesiger Erfolg. Die gesamte Maschinerie der Öffentlichkeitsarbeit wurde in Gang gesetzt: 200 Führungen fanden statt und waren mit 12.000 Beteiligten sehr gefragt. Radiosendungen wurden ausgestrahlt, in denen die Architekten Höreranfragen beantworteten. Die Presse berichtete regelmäßig, wohlwollend bis begeistert die internationale, verhaltener bis zweifelnd die lokale. Diese kritisierten vor allem die Preise der „Würfelsiedlung“, und tatsächlich wurden nur 14 Häuser verkauft, obwohl zunächst alle als Eigentum geplant waren. Die übrigen 56 Häuser gingen 1938 in den Besitz der Gemeinde Wien über und fanden erst nach und nach Mieter. Das Angebot richtete sich an die obere Mittelschicht und nicht etwa an kleinere Angestellte oder gar Arbeiter. Die Wiener Architektin Liane Zimmler, nicht an der Siedlung beteiligt, aber eine rege Vertreterin der damaligen „Szene“ und 1938 nach Los Angeles emigriert, analysierte die Bewohnerstruktur als „größeres Kontingent geistiger Arbeiter“: Hauptsächlich zogen Akademiker ein, darunter viele Künstler. Zwar sollten für finanzschwächere Bevölkerungsgruppen weitere Siedlungen nach diesem Modell entstehen, dazu kam es aber wegen der anhaltenden Weltwirtschaftskrise und der politischen Radikalisierung nicht mehr. Es galt als Wunder, dass die Lainzer Siedlung trotz aller Widrigkeiten überhaupt realisiert werden konnte. Das Experiment „Werkbundsiedlung“ wurde als wichtiger Impuls zur Wohnungsfrage und Alltagskultur gesehen; um tatsächlich als Prototyp auch überregional wirksam zu werden, kam sie zu spät.



Blick auf die Häuser 17 bis 24 von K. A. Bieber / O. Niedermoser, W. Loos, E. Wachberger, C. Holzmeister; links das Kaffeehaus, 1932, Foto: Martin Gerlach jun., Quelle: Wien Museum



Die Rietveld-Zeile, Straßenseite nach der Sanierung 2011/12, Foto: p.good architekten

Ab 1939 verließen die jüdischen Bewohner die Siedlung. Bis 1945 wurden 20 Miethäuser neu belegt. Auch viele der beteiligten Architekten mussten fliehen. Nur wenige kehrten zurück; eine Fortsetzung der österreichspezifisch unaufgeregten Moderne der Vorkriegszeit fand also nicht statt. Im Februar 1945 wurden bei Bombenangriffen die Häuser von Sobotka, Strnad und zwei der Häring-Bauten zerstört, eines von Wlach stark beschädigt. Erst um 1950 knüpften vereinzelt Architekten wieder an den Siedlungsgedanken an. Einige der zerstörten Siedlungshäuser wurden in aktualisierter Form ersetzt. Allmählich bekam die Werkbundsiedlung Kultstatus.

Superlative wie „Architekturjuwel“ und „Ikone der Wiener Moderne“ werden gerne zu ihrer Beschreibung herangezogen, was heute manche Architekturhistoriker beinahe als eingleisige Verherrlichung empfinden. Seit 1978 steht die Siedlung unter Denkmalschutz; ohne zu übertreiben darf sie sicher als „Manifest der österreichischen Moderne“ gelten.

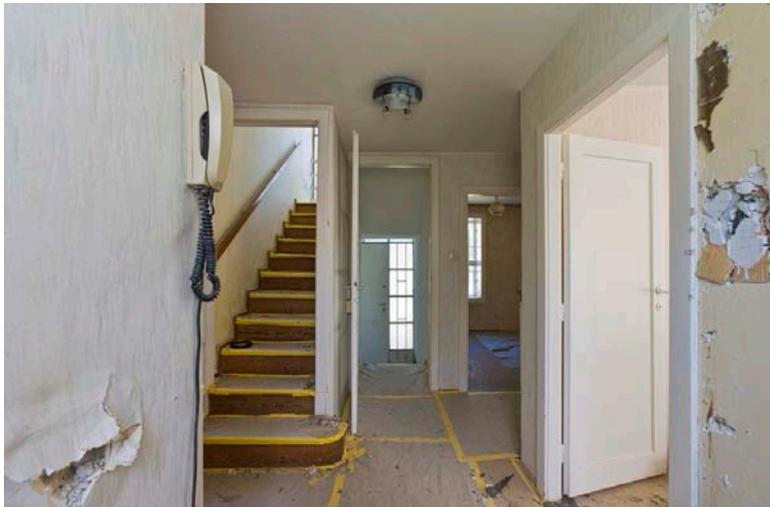
Sanierungen 1983-85 und 2011-16

Der ersten Instandsetzungsphase Mitte der 1980er Jahre durch Adolf Krischanitz und Otto Kapfinger (als Arbeitsgemeinschaft Missing Link) gingen zähe Verhandlungen um die denkmalpflegerischen und

finanziellen Fragen, eine gründliche Bestandsaufnahme sowie Materialanalysen voraus. Die „behuhsame Sanierung“ bezog sich dann überwiegend auf äußere Reparaturen. Ein Effekt war, dass die vernachlässigten Miethäuser in neuem Glanz erstrahlten, während die Häuser in Privatbesitz von der Sanierung ausgeschlossen waren und nun in der Außenwirkung abfielen. Was die Maßnahmen aber auch bewirkten, war die gesteigerte Wahrnehmung des Ensembles in der Öffentlichkeit; die wachsende Wertschätzung spiegelte sich zu den Bewohnern zurück.



Haus von Josef Hoffmann vor und nach der Sanierung 2011/12



*Flur Haus Hoffmann vor und nach der Sanierung 2011/12
alle Fotos: Adsy Bernart*



Innenraum Haus Hoffmann vor und nach der Sanierung 2011/12



*Rietveld-Zeile, Gartenseite, vor und nach der Sanierung 2011/12
alle Fotos: Adsy Bernart, www.adsyphoto.com*

Vielleicht war dadurch der Boden besser vorbereitet, als die Stadt Wien beschloss, der Siedlung zu ihrem 80. Geburtstag eine weitere, diesmal grundlegende Sanierung für zehn Millionen Euro zu spendieren. Den Zuschlag dafür erhielt nach einer öffentlichen Ausschreibung das Wiener Büro P. Good Architekten. Neben der erneuten Bauaufnahme und Begehungen nennt Martin Praschl, der hinter dem „P“ im Büronamen steckt, intensive Gespräche mit den Bewohnern als wichtigsten Schritt im gesamten Prozess. Offensichtlich sollten die Kommunikationsdefizite der ersten Sanierungsrunde vermieden werden. Die Maßnahmen – vor allem im Inneren wie die Modernisierung von Bädern – werden individuell abgesprochen. Die meisten Bewohner reagieren verständnisvoll.

An drei der Rietveld-Häuser und einem von Josef Hoffmann sind die Arbeiten bereits abgeschlossen und die Bauten teils neu vermietet. Diese Generalprobe hat laut Praschl wichtige Erkenntnisse zur Bauweise fast aller Häuser gebracht, sei es zu den flachgeneigten Holzkonstruktionen der Pultdächer oder den Wandaufbauten.

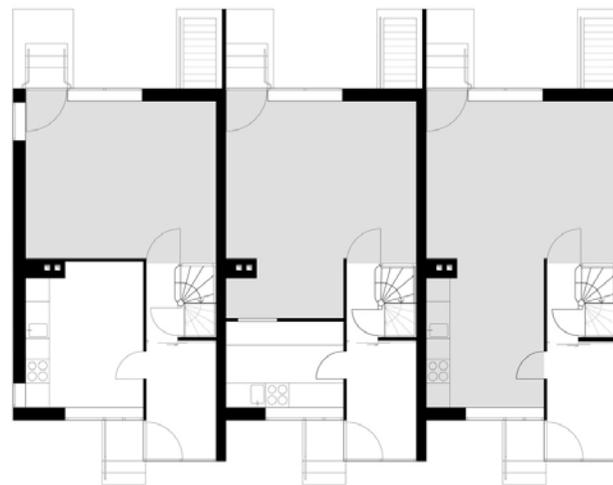
Die Vorbereitungen zu den Bauarbeiten an den anderen 44 Miethäusern sind weit fortgeschritten; im Herbst 2013 soll die nächste Sanierungsphase in drei Abschnitten an je rund 15 Häusern beginnen. Das Jahr 2016 als Schlusspunkt für die Gesamtmaßnahme erscheint ehrgeizig, wenn man Martin Praschl von den sehr aufwändigen Arbeiten erzählen hört: So werden beispielsweise die alten Fenster mit vier Schichten der originalen Leinölfarbe restauriert; jede Schicht muss eine Woche trocknen.



Rietveld-Haus, Gartenseite vor der Sanierung 2011/12
Foto: p.good architekten



Rietveld-Haus, Gartenseite danach 2011/12
Foto: p.good architekten



Rietveld-Zeile, Grundrissvarianten EG, p.good architekten

Zwei Punkte sind Martin Praschl besonders wichtig. Dazu gehört die Gratwanderung zwischen den Denkmalschutzvorgaben und der alltäglichen Nutzung, wie schon 1985 ein sensibles Thema. Praschl beruft sich einerseits auf die unverkrampfte Haltung Josef Franks, respektiert aber gleichzeitig den Denkmalschutz und verspürt auch eine „gewisse Ehrfurcht“ vor der historischen Substanz. Und so tasten sich die Planer zwischen deren Erhalt bis hin zu alten Linoleumböden und Putzresten, dem Rausschmiss nachträglich eingebauter Kunststoffenster zugunsten am Original orientierter Profile und der Tolerierung späterer Vordächlein entlang. Letztere werden nach dem Muster von 1985 sogar vereinheitlicht angebracht.

Ein weiteres heißes Eisen: der Wärmeschutz. Den Architekten ist es mit kombinierten Maßnahmen gelungen, die Heizkosten um 50 Prozent zu reduzieren, ohne die Häuser in die unansehnlichen Kleider von Wärmedämmfassaden zu packen.

Die Ausstellung der Ausstellung im Wien Museum

Die Kuratoren Andreas Nierhaus und Eva-Maria Orosz haben mit „Werkbundsiedlung Wien 1932. Ein Manifest des Neuen Wohnens“ und dem gleichnamigen Katalog einen Parcours durch 80 Jahre Siedlungsgeschichte gelegt. Auf relativ begrenzten Ausstellungsflächen durchwandert der Besucher die wichtigsten Stationen. Die Protagonisten und ihre Häuser werden in knapper Architekturführer-Manier vorgestellt. Das Farbkonzept – spätestens hier wird klar, dass die Falle der vermeintlich „Weißen



Haus 11 der Hoffmann-Zeile nach der Sanierung 2011/12
Foto: p.good architekten



Blick in die Ausstellung, Foto: Thomas Spier

Moderne“ wieder zugeschnappt hat – hängt leider recht versteckt. Einrichtungsgegenstände bis hin zur Rekonstruktion eines ganzen Zimmers machen den Alltag deutlich; gerne würde man sich das eine oder andere Stück aussuchen. Eins der anschaulichsten Exponate ist sicher ein neues (weißes!) Gesamtmodell der Siedlung. Im letzten Raum kommen die Bewohner zu Wort, in Form einer Analyse der ursprünglichen Belegung und tatsächlich mit Film-Interviews. Hier erfährt man dann auch von der aktuellen Sanierung.

Besonders lebendig wurde der Ausstellungsbesuch durch die Begleitung: Die knapp 90-jährige Tochter Liane Zimblers, Eva Huebscher, einmal im Jahr zu Besuch in Wien, entdeckt an jeder Ecke Vertrautes, so ein Portrait Fritz Judtmanns, der mit Egon Riss das temporäre Kaffee für die acht Ausstellungswochen entworfen hatte: „Mit ihm bin ich im Jahr '51 im Coupé von Paris nach Wien gefahren“.

(Christina Gräwe)



*Modell der Werkbundsiedlung 2012, gebaut von Studenten der TU Wien
Quelle: Wien Museum/Foto: Augustin Fischer*

*Die Ausstellung ist noch
bis 13. Januar 2013 zu sehen:
Wien Museum, Karlsplatz 8, 1040 Wien
www.wienmuseum.at*

*Ebenfalls aufschlussreich:
www.werkbundsiedlung-wien.at*



ORGATEC

MODERN OFFICE & OBJECT
KÖLN, 23. – 27.10.2012



.....
Die Bürowelt ist im Aufbruch: Neue Formen des Arbeitens und Zusammenarbeitens erfordern auch beim Gestalten von Bürowelten ein Umdenken. Wenn Sie auf dem neuesten Stand bleiben wollen, führt kein Weg an der ORGATEC 2012 vorbei. Von Einrichtung, Licht, Boden, Akustik bis Kommunikations- und Medientechnik: Die ORGATEC 2012 zeigt die Interior Design Trends 2012/2013 aus allen relevanten Bereichen rund um den Arbeits- und Lebensraum Büro. Lassen Sie sich inspirieren.
.....



Eins von 2.300 Projekten in den Architektenprofilen

An der Küste des Sultanats Oman errichteten Atelier Lohrer Architekten das Ras Al Jinz Scientific & Visitor Center. Das Gebäude steht zwischen zwei Hügeln und soll die Grünen Meeresschildkröten an ihren Eiablageplätzen vor den Touristen schützen. Gleichzeitig dient es als Besucherzentrum mit Übernachtungsmöglichkeit.

In ihrem Architektenprofil präsentieren die Stuttgarter Architekten zahlreiche weitere Museumsprojekte, unter anderem das Ozeaneum in Stralsund, das Archäologische Landesmuseum Baden-Württemberg, das Museum of Omani Heritage und das Sayyid Faisal Bin Ali Museum in der Omanischen Hauptstadt Muscat.

Zum *Profil* von Atelier Lohrer Architekten und Museumsgestalter

Zu den *Architektenprofilen*

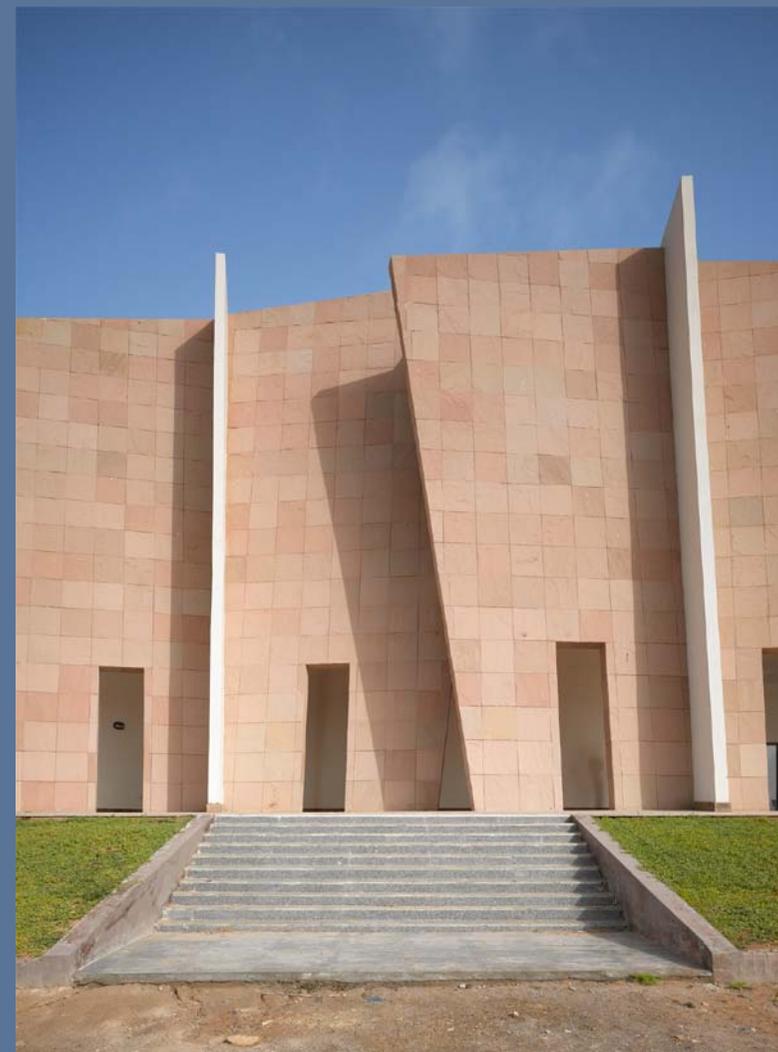


Foto: Roland Halbe www.rolandhalbe.de

Heimat Großsiedlung. 50 Jahre Gropiusstadt

Historisch, kritisch, modern – so möchte die Ausstellung „Heimat Großsiedlung. 50 Jahre Gropiusstadt“ auftreten und die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft von (West)Berlins erster – nach ihrem Architekten Walter Gropius benannten – Nachkriegs-siedlung zeigen und ihr Jubiläum feiern.

Das negative Bild der Siedlung aus „Christiane F. Wir Kinder vom Bahnhof Zoo“ hat sich seit dem Erscheinen des Buchs 1978 zwar relativiert. Aber Großsiedlungen haben nach wie vor ein schlechtes Image, und so schlittert auch die Gropiusstadt zwischen Beliebtheit und Ablehnung hin und her. Die Kuratorin Romana Schneider, die zusammen mit Hans Stimmann im Auftrag der degewo seit einem Jahr intensiv recherchiert hat, möchte „die Klischees knacken“. Es werde nicht ausschließlich die Architektur im Vordergrund stehen, sondern auch soziale Belange und der Alltag, weshalb Schneider und Stimmann häufig vor Ort waren und Gespräche nicht zuletzt mit den Mietern geführt haben. Stimmann stellt fest: „Die Menschen wohnen gerne hier“. Tatsächlich weist die Siedlung mit rund 40.000 Bewohnern kaum Leerstand auf.

Archivfotos, private Bilder und Alltagsgegenstände sowie zum Teil unbekannte Fotos professioneller Fotografen und ein Video veranschaulichen „möglichst viele Facetten“ der 50-jährigen Geschichte

der Gropiusstadt. Die Initiatoren gehen noch weiter: Sie untersuchen, was aus den städtebaulichen Ideen der Nachkriegsmoderne geworden ist und zeigen Zukunftsperspektiven für (noch) vernachlässigte Areale und die energetische Sanierung der Gebäude. Zudem sind die Pläne eines städtebaulichen Gutachtens ausgestellt sowie die Entwürfe von Christoph Mäckler Architekten, Barkow Leibinger und Bernd Albers für bauliche Ergänzungen am Südrand der Gropiusstadt.

Vertieft wird die Ausstellung durch einen Katalog und eine Fachtagung. Mit allen drei Bausteinen soll die Debatte über die Gropiusstadt hinaus zu den aktuellen Fragen, Herausforderungen, Problemen und Potentialen von Großsiedlungen geführt werden. (cg)



Foto: Jens Röttsch

Ausstellung:

23. Oktober bis 25. November 2012,
Mo-Fr 11–20 Uhr,
Sa-So 11–18 Uhr
Forum Factory,
Besselstraße 13–14,
10969 Berlin

Führungen:

dienstags 11 Uhr,
donnerstags 16 Uhr,
sonntags 14 Uhr

(nur nach vorheriger Anmeldung
unter ausstellung@degewo.de)

Fachtagung:

1./2. November 2012,
Gemeinschaftshaus Gropiusstadt,
Bat-Yam-Platz 1,
12353 Berlin

Anmeldung: fachtagung@degewo.de

Programm und weitere

Informationen: www.degewo.de

Ein Interview über das Büro der Gegenwart

Christoph Bartmann, Direktor des Goethe-Instituts in New York und Rezensent der Süddeutschen Zeitung, schreibt in seinem Buch „Leben im Büro“ von der „schönen neuen Welt der Angestellten“. Designlines sprach mit ihm über das Outlook-Regime, Auflösungserscheinungen des Büroraums und den Geist des Wunders.

Das ganze Interview lesen Sie bei:
www.designlines.de



Viele, viele bunte Fliesen

Falten, Fische, verknautschte Kissen, Wellen, Regentropfen – alles in Keramik geb(r)annt. Eine Auswahl an besonders schön gestalteten Fliesen hat die Baunetz-Wissen Redaktion in ihrem Online-Lexikon zusammengetragen: vom dreidimensionalen Feinsteinzeug über ein keramisches Fliesen-Puzzle bis hin zu handgefertigten Zementplatten.

Ergänzt wird die Produkksammlung von Fachinformationen, beispielsweise zu den Arten der keramischen Erzeugnisse, verschiedenen Verlegemustern und den besonderen Anforderungen, die an Fliesen und Platten gestellt werden.

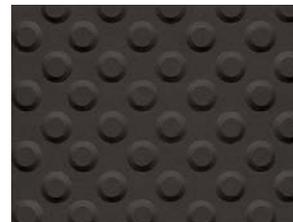
www.baunetzwissen.de/Fliesen



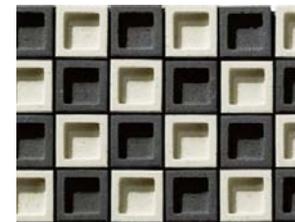
Fliesen Faltenrelief



Fliesen mit Stoffstruktur



Leitsystem



Gefüllte Wandfliesen



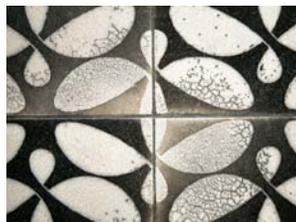
Sizilianisches Vulkangestein



Zementfliese



Wandkissen



Moderne Handarbeit



Samtweiche Betonfliesen



Schmucke Rückseite



Fliesenpuzzle



Keramisches Fliesenpuzzle



Theater trifft Gebäude: aus der Produktion „fitting“ von Willi Dorner/Foto: Lisa Rastl